

MISEREOR

• IHR HILFSWERK

Wir sind
Partner

Sträubinger Tagblatt
Landshuter Zeitung



Mit Holz und Lehm gegen die Naturgewalt

In Gemeinschaftsarbeit entstehen in Haitis Bergen 1000 erdbebensichere Häuser

Von Sandra Weiss

Sie sind oft hier gewesen seit dem 12. Januar, Rebecca, Jostarde, Garmario und Germina. Hier, in der Kurve vor dem Anstieg zum Pfarrhaus von Coq Chante. In dieser Kurve zwischen Maisfeldern und grünen Hügeln, stand ihr kleines Häuschen, das beim Beben zusammenstürzte, und aus dem sie sich mit knapper Mühe retten konnten. „Ich habe geschrien und geweint“, erzählt die Älteste, die 13-jährige Germina, die seither bei Verwandten auf dem Boden schläft und jeden Abend die Bitte um ein neues Zuhause in ihr Gebet einschließt. Und die es noch gar nicht recht fassen kann, dass aus dem Traum bald Wirklichkeit wird.

Ihre Eltern sind Kleinbauern mit einer winzigen Parzelle in den Bergen zwischen Jacmel und der Hauptstadt Port-au-Prince. Der Boden hier ist steinig, karg. Wenn die Regenzeit gut ist, hat die Familie genug zu essen und es bleibt auch noch etwas übrig für die Trockenzeit. Kommt ein Wirbelsturm oder eine Dürre, stehen sie vor dem Nichts. Dann muss sich Vater Urna Alexandre als Tagelöhner oder Bauarbeiter verdienen. „Was es halt gerade so gibt“, zuckt er mit den Schultern. Seit dem Beben ist das Arbeitsplatzangebot noch geringer geworden, da auch viele Unternehmer ihre Geschäfte und Firmen verloren haben. Und der Wiederaufbau ist noch immer nicht so recht in Gang gekommen. Außerdem will Alexandre hier bleiben, nicht wie so viele Kleinbauern in die gefährliche, verdreckte Großstadt – oder gleich über die Grenze in die benachbarte Dominikanische Republik. „Mir gefällt die Ruhe hier“, sagt der zurückhaltende 40-Jährige.

Zusammen mit ihren Geschwistern und ihrer Mutter blickt Germina auf den Rohbau, der dort steht, wo früher ihre kleine Holz- und Wellblechhütte war: ein steinernes Fundament, ein 50 Zentimeter hoher Sockel, ein Holzgerüst mit x-förmigen Querstreben, die ihr Vater gerade ausfüllt mit Steinen und Lehm-Mörtel. Die Tropensonne brennt gnadenlos vom Himmel, den Bauarbeitern rinnt der Schweiß vom Körper, doch sie sind konzentriert bei der Sache. Einige balancieren auf der Dachverstrebung, um Wellblechplatten zu befestigen. Architekt Wilfredo Carrazas zeigt ihnen, wie sie die Nägel schräg einschlagen und durch Drähte das Blech zusätzlich verankern sollen. „Damit ist das Dach besser gesichert gegen Hurrikane“, erklärt der Peruaner, der in Grenoble lebt und Architektur lehrt.

Heimische Materialien

Was hier in den Bergen, 40 Minuten außerhalb der haitianischen Küstenstadt Jacmel und an anderen Orten mit der Hilfe von Misereor entsteht, ist nicht einfach nur ein Haus für Erdbebenopfer, sondern eine Philosophie der Entwicklungshilfe. Das Haus ist kein Fertighaus, sondern ein aus örtlichen Naturmaterialien und in Selbsthilfe hergestelltes Gebäude, das sich der traditionellen Bauweise anpasst, verbessert durch ein paar einfache, architektonische Kniffe. Etwa der sturmsicheren Dachbefestigung oder dem kleinen Steinsockel, der dafür sorgt, dass die tragenden Holzpfosten nicht morsch werden durch die Feuchtigkeit im Erdboden und bei Beben oder Hurrikanen nachgeben. So wie es einem Haus im Nachbardorf passierte, dessen morsche Pfosten beim Beben einfach nach vorne



Ein neues Haus, ein neues Zuhause: Familie Rivière Froide wohnt bereits in ihren – mit der Hilfe von Misereor aufgebauten – neuen vier Wänden. (Foto: Florian Kopp)

kippten, als habe ein Riese ihm einen Fußtritt versetzt. Die Fachwerktechnik, eine fast in Vergessenheit geratene Tradition der haitianischen Bauweise, ist nicht nur viel billiger als die modernen Zementwände, sondern auch viel sicherer: bebzt die Erde wieder, bröckeln vielleicht ein paar Steine heraus, aber es stürzen keine tonnenschweren Zementwände auf die Bewohner.

Glück auf 22 Quadratmetern

Die Materialien sind nicht eingeflogen oder von weither angekart, sondern es wird so viel wie möglich aus der Umgebung benützt: klein geklopfte Steine, Lehm, Sand, Holz, Wellblech. Gearbeitet wird mit Säge, Hammer und Kelle. In Coq Chante gibt es weder Strom, noch fließendes Wasser. Gekocht wird vor den Häusern auf Metall-Herden mit Holzkohle, die Notdurft wird irgendwo im Gebüsch verrichtet. Das Material für ein 22 Quadratmeter großes, erweiterungsfähiges Haus mit einer kleinen überdachten Veranda kostet rund 1500 US-Dollar – ein vielfaches weniger als ein gleich großes Betonhaus.

Die Bauarbeiter sind nicht einfach Bauarbeiter, sondern Maurer, Vorarbeiter und Schreiner aus den umliegenden Gemeinden, die am Modellhaus der Familie Alexandre unter Anleitung von Wilfredo Carrazas die neuen Konstruktionstechniken weiter verbreiten sollen. Sie sollen dutzende weitere Hilfsarbeiter anlernen, um die durch Misereor geförderten Häuser in der Region zu bauen. Aber auch wenn das Projekt längst beendet ist, sollen alle angelernten Kräfte Kapital aus ihrem Wissen schlagen. Ihre neuen Kenntnisse, so das Kalkül, verhelfen ihnen leichter zu Arbeitsplätzen. Und sie tragen im Laufe der Jahre dazu bei, die prekäre Wohnsituation auf dem Land generell zu verbessern, damit auch die Menschen davon profitieren können, die nicht direkt vom Beben betroffen waren. Deshalb ist Jean Louis Edmond mit dabei – obwohl er nicht bezahlt wird, sondern während der einwöchigen Bauarbeiten lediglich gratis Essen und Unterkunft im Pfarrhaus bekommt. Eifrig kopiert er während der Theoriestunde die Zeichnungen von der Tafel, anschließend wiederholt er Wilfredos französische Worte auf Creole, damit auch alle genau verstehen, worum es geht. Ingenieur

Pierre Richard Coby hält sich im Hintergrund. Er soll später, wenn Wilfredos Einsatz vorbei ist, die Bauarbeiten anleiten und überwachen. „Mir gefällt die Arbeit in der Gruppe gut und dass das Haus so günstig ist“, sagt der 32-Jährige. „Es öffnet uns eine Tür für die Zukunft. Aber das Haus wäre noch stabiler, wenn wir Beton hätten“, fügt er hinzu. Ein Argument, das Wilfredo Carrazas in den vergangenen Tagen oft gehört hat. „Zement ist das Symbol des Fortschritts und des sozialen Aufstiegs in Haiti“, hat er festgestellt. „Und die Haitianer halten ihn für einen magischen Sekundenkleber.“

Ein Glaube, der allerdings bei vielen durch das Beben ins Wanken gekommen ist. „Ich will kein Zementhaus“, sagt Mesaus Adrien, der am 12. Januar mit ansehen musste, wie sein Nachbar unter den Zementwänden seines Hauses begraben wurde. Adriens eigenes Haus – errichtet in der traditionellen Lehm- und Holzbauweise, hat standgehalten – allerdings auf wackeligem Grund. Das Zementfundament durchziehen tiefe Risse.

Ein Lernprozess

Das Projekt sei schon ein Wagnis, so Misereor-Länderreferent Heinz Oelers. „Es ist keine Fertig-Lösung, sondern ein Lernprozess mit Höhen und Tiefen, dessen Erfolg davon abhängt, wie sehr die Menschen mitmachen und an ihre eigenen Potenziale glauben.“ Gerade darin liege ein Schlüssel für wirklich nachhaltige Entwicklung in Haiti. „Das Land ist schon zu lange abhängig von Interventionen von außen – seien sie militärischer, politischer oder humanitärer Art. Das hat eine passive Erwartungshaltung geweckt, die Haiti in den letzten 20 Jahren nicht wirklich vorangebracht hat.“ Eigeninitiative und Solidarität stärken, darum geht es Misereor beim Wiederaufbau in Haiti.

Ein Wagnis, das Misereor deshalb eingegangen ist, weil die Organisation schon seit Jahrzehnten vor Ort ist und mit einheimischen Bauernorganisationen lange Erfahrung sammeln konnte bei der Wiederaufbau- oder der Bewässerung. Das unterscheidet das Hilfswerk von vielen anderen humanitären Hilfsorganisationen, die erst mit dem Beben nach Haiti kamen und wenig wissen von Land und Leuten – und

vor großen Problemen stehen, wenn es darum geht, mit einheimischen Gruppen zusammenzuarbeiten. Denn davon gibt es nur wenige, die wirklich funktionieren und auf eine Tradition zurückblicken können. Das soziale Netz auf Haiti war schon vor dem Beben zerstört, Individualismus und persönliches Vorteilsstreben hatten die Gesellschaft zerrissen. Die Bauernorganisationen sind ein Beispiel dafür, dass es auch anders geht. Sie haben jetzt gezeigt, dass ein funktionierendes, solidarisches Netzwerk gerade auch bei Katastrophen sehr wichtig ist.

In Rivière Froide, einem Bergdorf eine halbe Stunde außerhalb der Hauptstadt Port-au-Prince, ist in Gemeinschaftsarbeit ein weiteres „Misereor-Modellhaus“ entstanden. Zwei große, luftige Räume und ein fröhlicher, weiss-hellblauer Anstrich laden zum Verweilen ein. Den Bauern von der Organisation EPPMPH merkt man den Stolz an. Viele von ihnen sind über eine Stunde über holprige Bergpfade marschiert, um den ausländischen Besuchern ihr neues Gemeinschaftshaus zu zeigen. „Es ist wunderschön. Jetzt wissen wir auch, dass so ein Haus viel sicherer ist als die Zementbauten“, sagt der Maurer Tony Calixte, der unter Carrazas Anleitung am Modellhaus gebaut hat. „Ich wohne noch bei meinem Vater, aber wenn ich mal genügend Geld für ein eigenes Haus habe, dann baue ich mir so eines“, fügt der 36-Jährige hinzu.

Maricil Joseph kann bereits ein neues Misereor-Haus ihr Eigen nennen, viele der anderen Bauern von EPPMPH wurden ebenfalls obdachlos. Sie leben in den Ruinen oder in Zelten und können es kaum erwarten, bis auch ihr neues Häuschen steht. „Es ist solider und viel kühler als mein altes Haus“, hat Maricil Joseph festgestellt.

Von all diesen Konzepten wissen die Alexandre-Kinder nichts. Für Germina und ihren elfjährigen Bruder Garmario ist die Baustelle derzeit ein großer Spielplatz und eine willkommene Abwechslung, bis die beim Beben beschädigte Schule endlich wieder öffnet. Garmario spielt auf der Baustelle, mischt Lehmpampe mit an, klopft Steine und schaut zu, was die Erwachsenen machen. Später, wenn er groß ist, so sagt er, möchte er auch Häuser bauen. „Welche, die nicht kaputt gehen und die so schön werden wie meines.“

Haiti und Misereor: Hilfe in der Not

Haiti ist mit 27750 Quadratkilometern etwa so groß wie Belgien. Haiti ist das ärmste Land Lateinamerikas mit einem für 2009 geschätzten BIP pro Kopf von nur 630 US-Dollar. 80 Prozent der etwa 9,7 Millionen Haitianer müssen mit weniger als zwei US-Dollar am Tag auskommen, die Hälfte der Menschen sogar mit nicht einmal einem US-Dollar. Vor allem schwere ökologische Schäden verursachen die Armut: Nur noch drei Prozent des einst grünen Paradieses sind mit Wald bedeckt. Bodenerosion und Wasserknappheit machen ganze Regionen unfruchtbar. Kleinbauern können ihre Familien nicht mehr ernähren und versuchen, in den Elendsvierteln der Hauptstadt Port-au-Prince zu überleben. Dort finden sie Bedingungen vor, die zu den schlimmsten auf der Welt zählen. Immer wieder leidet der Inselstaat unter Wirbelstürmen und Erdbeben, weshalb eine durch Misereor geförderte unwettersichere Bauweise wichtig ist.

Nothilfe von Misereor

Misereor unterstützt in Haiti – über die Hilfe nach dem schweren Beben hinaus – aktuell 51 Projekte mit insgesamt etwa 7,15 Millionen Euro. Vor allem Wiederaufbau, Bodenschutz und die Anlage traditioneller Waldgärten werden gefördert. Dies sichert die Ernährung der Menschen und eröffnet ihnen eine Lebensperspektive auf dem Land.

Wiederaufbauprogramme

Beim Wiederaufbau wird vor allem darauf geachtet, dass die Häuser in erdbebensicherer Bauweise errichtet und die Haitianer maßgeblich miteingebunden werden. Der Bau von Häusern in Selbsthilfe wird im Mittelpunkt der Entwicklungsarbeit der kommenden Jahre stehen.

Ernährungssicherheit

Wiederaufbau und die Anlage von Waldgärten schaffen Ernährungssicherheit in ländlichen Regionen und geben den Menschen dort eine dauerhafte Perspektive. Dies wirkt der Landflucht entgegen und entlastet die Städte.

Verbesserung der Schulen

Misereor ermöglicht die Wiederbeschaffung von Schulmöbeln und -material, damit der Unterricht in Zelten und nicht zerstörten Gebäuden stattfinden kann. Darüber hinaus wird der Wiederaufbau von Schulen finanziert.

Demokratie stärken

Der Wiederaufbau in der Region Port-au-Prince wirft viele Fragen auf: Was passiert mit den 500000 Menschen, die in der Bauphase umgesiedelt werden sollen? Wer entscheidet über den Umgang mit ihren Grundstücken? Misereor setzt darauf, die Haitianer in die Entscheidungsprozesse einzubinden.

MISEREOR
• IHR HILFSWERK

Danke für Ihre Spende!

Pax-Bank Aachen
Kto.-Nr. 10 10 10 • BLZ: 370 601 93
Stichwort: S 07032

ZEITUNGSGRUPPE
Sträubinger Tagblatt / Landshuter Zeitung

Redaktion: Ute Wessels
u.wessels@straubinger-tagblatt.de